

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Becker, Matthäus: Der Held von Oggersheim

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Sie stammelte glückliche Worte und wurde still. Sie gingen von hinten ins Haus. Drinnen im dunklen Ausgang umarmte er Anne und sagte ihr ins Ohr: „Es ist ganz sicher, daß ich bei dir bleibe, als dein Mann. Ich habe ja schon abgeheuert.“

„Oh, das wird deinen Vater freuen, und deine Mutter erst — die Guten.“

Nichts von sich sagte sie in ihrer vielgeprüften Liebe.

Sie hörten Schritte auf der Treppe voren, es klopfte an die Haustür.

„Wer kann das sein?“

Anne macht Licht und lief zu öffnen.

Draußen stand Frau Katt und sah mit aufgerissenen Augen die beiden an. Ihr Mund und ihr Kinn zitterten so, daß sie kein Wort herausbrachte.

Kilian nahm sie bei den Schultern. Er wußte hellwach, was geschehen war.

„Ist etwas mit dem Vater?“

Sie nickte.

„Er ist tot?“

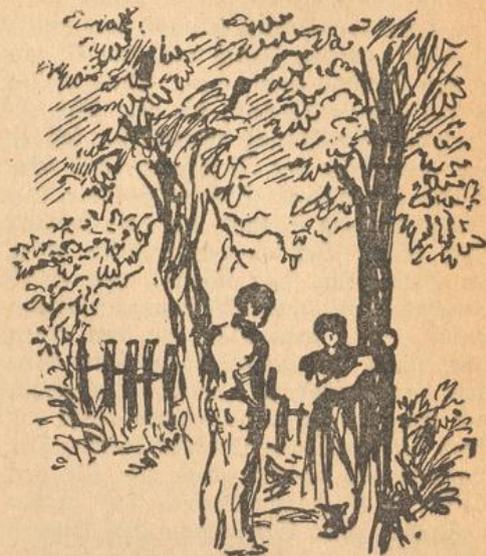
Sie nickte.

„Ich weiß es, ich wußte es. Eben ging er am Heckenweg vorbei und schaute mich an.“

„Nein, Bub“, fand die Mutter sich wieder zurecht, „nein, Bub, er ist die ganze

Zeit daheim gewesen, er hat einen Schlag gekriegt. Bub, mein Bub.“

„Doch, er ging am Heckenweg vorbei“, flüsterte Kilian, „und war ganz freundlich



Anne löste sich vom Baum: „Ich will hinein Kilian, Nichts für unglück Morgen ist früh Tag für mich.“

im Gesicht. Weil ich nun da bleibe, Mutter, bei Anne und bei dir. Ich hatte längst abgeheuert.“

Matthäus Beder / Der Held von Oggersheim

Zwei Jahre schon hatte der furchtbare Glaubenskrieg in den böhmischen Landen gewüthet, da griff er 1620 auf die Pfalz über.

Eines Tages erreichte das Städtchen Oggersheim in der fruchtbaren Rheinebene die Kunde: die Spanischen kommen! Wohl war der Ort mit Mauern und Thürmen bewehrt, doch auch Speyer, Neustadt und viele andere Plätze, gegen die der Feind mit Brand und Verwüstung verfahren war, hatten sich ihm nicht offen dargeboten. So verließen die Oggersheimer denn in großen Planwagen, zu Pferd und zu Fuß, mit Weib und Kind, mit Vieh und aller beweglichen Habe das Stadttor in langer Karawane gegen Mannheim. Siebenundzwanzig blieben

zurück, dazu der Schafhirt Hans Warsch mit seinem schwangeren Weib.

Am andern Tag rötete Feuerschein von Westen her den Himmel, ein Zeichen, daß die anrückenden Kriegsvölker Lambsheim schon im Rücken hatten. Bald hörte man ihre Trommeln und Hörner, den Siebenundzwanzig wurde um so elender, je näher die Janitscharenmusik ertönte, und schließlich stahl einer nach dem andern sich durch das Ost-Thor, um draußen die Straße nach Mannheim im Sturmloch zu messen. Nur drei konnte Hans Warsch zum Bleiben bewegen. Unerschrocken blieb er auf seinem Posten an der Seite seines jungen hoffenden Weibes.

So war der Oggersheimer Schafhirt denn auf einmal Kommandant seiner

Vaterstadt. Mit seinem Dreimännerhaufen beobachtete er, wie die Spanischen das grobe Gestiick aufzuehren und ihre Sturmhaufen zu ordnen begannen. Die drei krazten sich hinter den Ohren, doch der Kommandant erklarte, man musse kampfien und den Feind mit dem Degen in der Bresche empfangen. Eben wollte er den „bosen Bartel“, die alte Viertel-Kartaune, schussbereit machen, da sah er aus dem Heer der Belagerer zwei Berittene sich nahern, davon der eine, ein Trompeter, sie Stange mit dem weissen Tuch hielt. Der Trompeter blies unter der Stadtmauer sein Signal, und Hans trat an die Bristung. Die ganze Besatzung musste, damit man nicht nur den einen sahe, hinter ihn treten. Sogar seine Brigitte hatte schnell Mannskleider angetan, und man mochte die Hoffende leicht fur einen vollgefressenen Obristen halten. Der Parlamentar forderte den Ort fur den Kaiser, und Hans Warsch sah gerade noch, wie seine Streitmacht den Augenblick nutzte und bei Nennung der deutschromischen Majestat voller Angst sich davonmachte. Er musste, innerlich kochend, ihnen noch freundlich zunicken, nur damit der Parlamentar die Wahrheit nicht errate. Hans erklarte, dem Kaiser das Stadtden zwar grohmutig uberlassen zu wollen, doch nur unter der Bedingung, dass alle Oggersheimer ihrer Person wie vor Zerstörung ihrer Anwesen sicher seien, mit welchem Bescheid der Parlamentar sich entfernte.

Und der feindliche Heerfuhrer? Er mag wohl gelachelt haben. Merkwurdige Leute, die nicht fur ihr Vieh und ihre andre bewegliche Habe, ja nicht einmal gegen untragbare Kontributionen Sicherheit be-

gehrten! Klopsenden Herzens erfuhr Hans, dass der Befehlshaber, Gonsalvo Hernandez de Cordova, Furst von Marartra, in die Affordspunkte willige. Was das bedeutete, lehrten die weithin in den pfalzischen Landen brennenden und geplinderten Orte.

Als eine Stunde spaeter die spanischen Volker ihren Einzug hielten, war es ein merkwurdiger Empfang. Alle Gassen und Hauser waren ausgestorben, kein Rindvieh brullte aus den Stallen, keine Pferde wieherten, keine Schweine grunzten und nicht einmal ein Huhn gaderte. Beinahe unheimlich wurde den Soldaten in dieser Geisterstadt. War alles etwa eine Falle? Don Cordova hatte mit seinem Stab den Marktplatz erreicht, als aus dem Rathaus Hans Warsch auf die Treppe heraustrat. „Willkommen in Oggersheim!“ rief er in strammer Haltung und rechte, wie er es bei den Mansfeldischen Offizieren gesehen hatte, die Rechte mit dem Schlapput zu soldatischem Gruss seitwaerts hinaus.

Don Cordova senkte ein wenig den Degen, wiewohl diese Oggersheimer Empfangszeremonie ihm sozusagen spanisch vorkam.

Sawohl, erklarte Hans, er sei Kommandant und einziger Bewohner von Oggersheim, und er danke fur die Einwilligung in die Affordspunkte. Allerdings, mit der Verpflegung — nun, wenn es gelinge, in Lambsheim und andernorts doch noch einiges zu retten.

Mit blankem Degen sturzte einer der Offiziere nach der Treppe — ein Befehl Cordovas, und der Wutende musste sich zähmen. Genug, der spanische Feldherr bezeugte durch ein Lacheln seine Anerkennung fur den Mut, die Pflichttreue und

Über den Ruf eines Feldherrn entscheidet vor allem der Erfolg. Wie viel daran sein wirkliches Verdienst, ist ausserordentlich schwer zu bestimmen. An der unviderstehlichen Gewalt der Verhaeltnisse scheitert selbst der beste Mann, und von ihr wird ebenso oft der mittelmassige getragen. Aber Glück hat auf die Dauer nur der Tuchtige.

Helmut von Mollke

die Pfißigkeit seines Gegners. Und um den Seinen zu zeigen, welche Behandlung einem so braven Mann wie diesem Hans Warsch gebühre, lud Cordova ihn für den andern Tag an seine Tafel. Der Retter seiner Vaterstadt wußte durch Wis und natürlichen Verstand die Zuneigung des Branden sich noch mehr zu erobern, so daß der Feldherr ihn als seinen Gast immer wieder zu sehen wünschte, bis ihm eines Tages über dem Warten auf Hans beinahe die Suppe kalt geworden wäre. Doch dann erschien der Wadere, ein Sträußchen am Hut und wegen des Ausbleibens sich entschuldigend.

„Mir harwe morgte Kindtaaf, Durchlaucht! Un wann ich Ihne bitte derst —“

Frau Brigitte hatte einen Buben zur Welt gebracht.

Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts lebte in einem Dorf ein armer Korbslechter, ein Witwer, mit seinen beiden erwachsenen Töchtern. Die Mädchen waren sehr schön gewesen; in einer Pockenepidemie erkrankte die ältere, welche Marie hieß; sie wurde wieder gesund, aber ihr Gesicht war mit Narben bedeckt und hatte alle Farbe verloren, die Augen waren glanzlos; von aller Schönheit war nur das wundervolle kastanienbraune Haar geblieben, das ihr bis an die Kniekehlen ging, wenn sie es kämmte, und auch ihre schöne Stimme hatte sich nicht verändert. Die jüngere, Elise, hatte ihre Schönheit behalten.

Das Häuschen des Korbmachers war das letzte im Dorf. An einem Abend klopfte ein fremder junger Mann und bat um ein Nachtlager. Er erzählte, daß er seit einem Jahr erblindet sei und nun sein Handwerk — er war Schlosser — nicht mehr ausüben könne. Da seine Eltern arm seien, so dürfe er ihnen nicht zur Last fallen, und so sei er nun seit langer Zeit auf der Wanderschaft, um zu suchen, ob er nicht irgendwo eine Beschäftigung finde, für die man einen Blinden gebrauchen könne. Er habe bereits in anderen

So kam der spanische Feldherr Fürst Cordova denn am andern Tag mit seinem Gefolge zu dem Oggersheimer Schafhirten, um bei seinem Erstgeborenen Gevatter zu stehen. Er hatte erlaubt, daß für die Taufhandlung der Frankentaler Pfarrer durch die Linien geleitet wurde. Neben dem Taufbecken, über das der Spanier den Säugling hielt, stand als Patengabe ein silberner Becher, gefüllt mit Gold-Doublonen. Cordova, später Generalgouverneur von Mailand, hat am Ergehen seines Patenkindes stets Anteil genommen, und als die Oggersheimer den Sohn des Schafhirten später zum Bürgermeister machten, soll er gesagt haben: „Wenn er vom Vater, der im Kapitulieren mich zu besiegen verstand, die Klugheit geerbt hat, haben sie keine schlechte Wahl getroffen!“

Paul Ernst / Der Blinde

Häusern um ein Nachtlager angesprochen, sei aber überall abgewiesen.

Der Vater verlangte dem bescheiden und anständig wartenden Jüngling seine Ausweispapiere ab, setzte sich die Brille auf und studierte sie am flackernden Kienspan. Die Angaben waren richtig. Marien tat der schöne, schlank gewachsene Mann leid, und sie sah den Vater bitzend an; der sagte: „Wir sind die Letzten im Dorf, so müssen wir Euch wohl beherbergen. Ihr schlaft aber in der Scheune, wir haben keinen anderen Raum.“ Der junge Mann dankte herzlich und legte seinen Ranzen ab. Das Abendessen war schon bereitet: für jeden eine Satte saure Milch und ein derber Schnitt Schwarzbrot. Marie holte für den Gast noch eine Satte, schnitt ihm Brot ab und geleitete ihn, der sich in der Nähe der Tür auf die Bank gesetzt hatte, zu seinem Platz. Dann sprach der alte Korbmacher das Gebet, und es wurde gegessen. Nach dem Essen räumten die beiden Mädchen ab, holten ihre Spinnräder vor und begannen zu spinnen. Der Fremde erzählte von seiner Wanderschaft, von Menschen, welche er getroffen, auch von seinem früheren Handwerk. Marie hörte bald mit spinnen auf